



## Beilage.

### Ein Gang zur Wiege des heil. Benedict.

(Ein Cultur- und Reisebild von P. Heinr. v Rickenbach.)

#### I.

„O quam felix Nursiae tellus tales quae mittit alumnos.“  
Beda Venerab.

**W**ie das Jubelfest des heil. Benedict, obgleich durch die Wiederkehr des 1400jährigen Geburtstages veranlasst, an dem Sterbetage gefeiert wurde, so sollte auch örtlich der Mittel- und Glanzpunkt des Festes nicht Nursia sein, wo der Heilige seine irdische Laufbahn begonnen, sondern Monte Casino, wo er dieselbe so ruhmvoll abgeschlossen hat.

Wir haben hierin weder Willkür, noch Zufall, sondern eine weise Einrichtung der Kirche zu erblicken, die uns dadurch zu verstehen geben wollte, dass bei diesem Feste nicht Zeit und Ort in Betracht zu ziehen, wo Benedictus als ein Kind des Zornes Gottes in das Thal der Zähren und in den Ort der Verbannung eintrat, und wo ihm der höllische Feind mit Recht unter Anspielung auf den Namen hätte zurufen können:

„Verfluchter nicht Gesegneter“<sup>1)</sup>, sondern Zeit und Ort, wo er, nach glücklich vollbrachtem Tagewerke, als ein Gesegneter des Vaters und als ein Sohn der Gnade in die himmlische Heimat und in die Freude des Herrn eingegangen ist. Und wenn bei der Säcularfeier seiner Geburt die Blicke aller zunächst sich Monte Casino und nicht Nursia zugewandt haben, so hat dies seinen Grund darin, dass man hiebei mehr die Wiege des Ordens als die des Ordensstifters im Auge hatte, das ist, mehr Bedeutung derjenigen Stätte beilegte, an der Benedict sein grosses Werk in's Leben rief, als der Scholle auf der er selbst in's Leben trat. Monte Casino ist und bleibt „der heilige Berg, aus dem wir alle ausgehauen sind,“ wie sich einer der würdigsten und berühmtesten Jünger des grossen Meisters, ich meine Mabilon, so schön ausdrückt.

Wenn aber einem von kindlicher Liebe und aufrichtiger Dankbarkeit durchdrungenen Sohne jeder Fleck Erde heilig ist, an den sich irgend eine Erinnerung an eine wichtige Begebenheit aus dem Leben seines Vaters knüpft, und wenn er sich mit besonderer Vorliebe für den Ort interessirt, wo derjenige, dem er sein Dasein verdankt, geboren, dann erwächst auch für den Sohn des heil. Benedict die angenehme Pflicht, unbeschadet der Monte Casino schuldigen Verehrung und Rücksicht, sein Interesse und seine Aufmerksamkeit mit besonderer Genugthuung, zumal bei Anlass des Jubeljahres, jener Stätte zuzuwenden, wo sein geistiger Vater das Licht der Welt erblickt und seine erste Jugendzeit verlebt hat. Das waren die Erwägungen, die mich während meines Aufenthaltes auf Monte Casino bewogen, die Musse der Ferienzeit zu einem Ausfluge nach Nursia zu benutzen, um mich mit all' demjenigen, was es für alle und für den Benedictiner insbesondere merkwürdi-

---

<sup>1)</sup> Gregor. Dial. II, 8.

ges bietet, bekannt zu machen. Das Resultat des Besuches übertraf in jeder Beziehung meine Erwartungen. Nachdem ich eine Woche alldort zugebracht, hatte ich ein so reichhaltiges, und wie mir schien, so interessantes Material bei einander, dass es mir fast wie eine Pflicht vorkam, den Verehrern des heil. Benedict und den Freunden des Ordens davon etwas mitzutheilen.

Nursia, oder wie es jetzt heisst Norcia, ist von dem Reisenden auf zwei fahrbaren Strassen zu erreichen. Die eine, von der südlich von Loreto am adriatischen Meere gelegenen Station S. Benedetto ausgehend, führt dem Tronto entlang über Ascoli, die Hauptstadt des alten Picenum, und über Arquata und es ist dieselbe ohne Vergleich länger als die zweite, welche von Spoleto ausläuft, und eine Fahrzeit von nur 5 Stunden erfordert. Da mein Ausgangspunkt Rom war, konnte ich über die Wahl der Strasse keinen Augenblick im Zweifel sein, indem ich bereits Spoleto nahe gekommen. Nach meiner Ankunft hier bis zur Weiterreise blieb mir gerade so viel Zeit, um mich in der Stadt etwas umsehen zu können. Die Hauptmerkwürdigkeit derselben ist der riesige, auf zehn, 81 Meter hohen Bogen ruhende Aquaeduct, der zugleich als Verbindungsbrücke zwischen dem Monteluco und der Stadt dient, ein Werk, das bereits über zwölf Jahrhunderte allen zerstörenden Elementen der Zeit getrotzt hat. Auf das für die Geschichte der Römer hochwichtige Factum, dass Hannibal, als er nach seinem glänzenden Siege am Trasimener See drohend gegen die Stadt marschirte, mit blutigem Kopfe zurückgewiesen wurde, weist die Inschrift auf der „Porta della fuga“ hin, die sich auf die Worte des Livius (22, 9) stützt: „Cum magna caede suorum repulsus.“ Gleich ausser der Stadt fängt die Strasse nach Nursia stark zu steigen an, und nach und nach eröffnet sich ein wahrhaft grossartiges Panorama über die fruchtbare Ebene Umbriens. Indem wir uns dem Gipfel des Ber-

ges (Forca di Cerro) nahen, verlassen uns allmählig die Oliven und Weinreben und an ihre Stelle treten Kastanienbäume, Pappeln und Eichen. Nachdem der Wagen mit Mühe die Höhe des Passes erreicht, rollte er rasch wie im Fluge auf der östlichen Seite desselben hinab und führte uns bei den Bergdörfern Paterno, Cerreto, Ponte und Triponzio und bei der einst so übel berüchtigten Schlucht Sasso tagliato vorbei, deren Beschreibung uns auf dem Rückwege beschäftigen wird; jetzt steuern wir, ohne uns irgendwo aufzuhalten, auf unser Ziel los.

Nursia bildet die Grenzscheide Umbriens und des Sabinerlandes. Wie seine Geschichte in der früheren Zeit enger mit den Sabinern verflochten war, so neigte sich später der Schwerpunkt seiner Interessen mehr Umbrien zu. Das Hochthal, in dem es gelegen, ist von einem schönen Kranze von Bergen des Centralapennin umschlossen. Im Norden steigen die Salterini oder Forchetta S. Carlo, und im Westen der Ospedaletto und Belvedere zu mässiger Höhe sanft an, bis zum Gipfel mit Wiesen und Saatfeldern, oder mit Weinbergen und Olivenhainen bepflanzt. Im Osten dagegen erheben der jähabfallende Patino und der Vettore, die höchste Spitze der sagenreichen Sybillengruppe, ihr Riesenhaupt in die Wolken. Im Süden halten der Monte di Bescia und der Vallaccone, an dessen Fuss sich die der heil. Scholastica geweihte Kirche erhebt, die Grenz-wache. Anspielend auf diese Lage Nursia's, sang ein alter Dichter:

Sieh' zu den Füßen die Stadt, im Herzen der Berge gelegen;  
Nicht von sterblicher Hand, sondern von Göttern erbaut.

Die Stadt, in acht Bezirke eingetheilt, jeder mit eigenem Thore, Platze und Brunnen, ist auf einen Hügel hingebaut, der sich sanft aus der weiten Ebene emporhebt. Nach Capo la terra, das ist nach der oberen Hälfte hin, sich verengend und nach der entgegenge-

setzten Seite sich ausweitend, nimmt die Stadt die leicht erkennbare Form eines Herzens an. Eine hohe Ringmauer mit sieben grossen und 25 kleineren Thürmen, von denen noch viele erhalten, verlieh einst der Stadt ein festungsähnliches Aussehen. Gleich bei meinem ersten Gange um die Stadt fiel mir eine eiserne Thüre auf, die ich an der Westseite der Ringmauer bemerkte. Als ich mich hierüber näher erkundigte, erfuhr ich, dass dort ein unterirdischer Gang ausmünde, der bis zur Castellina, der ehemaligen Residenz des Regierungs-Statthalters, hinführe, und der einst dazu gedient, verdächtige oder missliebige Subjecte, ohne Aufsehen zu erregen, aus der Stadt hinauszuschaffen, oder um im Augenblicke der Gefahr den Bedrohten die Flucht zu erleichtern, oder insgeheim Verstärkung von aussen herbeizuziehen.

Die weite Ebene, von der Nursia umgeben, ist mit einem herrlichen Grün und dem üppigsten Graswuchse bedeckt, den es zu einem guten Theile den vielen kleinen Flüssen verdankt, welche die Landschaft durchschneiden und bewässern. Es ist aber nicht sowohl der Reichthum als die Eigenart des Wassers, welche dem Boden eine solche Triebkraft und Fruchtbarkeit verleiht, dass derselbe, obgleich 2000 Fuss über dem Meeresspiegel gelegen, im Sommer vier bis fünf Heu-ernten hervorbringt und dass er auch während des Winters, der hier stets viel Schnee und grosse Kälte bringt, ebensovielmahl abgemäht wird. Dabei ist das Futter noch nicht in Anschlag gebracht, das er während der übrigen Jahreszeiten dem darauf weidenden Vieh bietet. Herr Cavaliere Passarini spricht sich hierüber in einer landwirtschaftlichen Zeitung also aus: „Unsere Wiesen bieten uns das ganze Jahr hindurch frisches Gras . . . der Grund hievon liegt zunächst in der Eigenthümlichkeit des zur Begiessung derselben dienenden Wassers, welches in der Nähe der verschiedenen Quellen

einen bestimmten Wärmegrad aufweist. Die Quellen finden sich auf den verschiedenen Punkten unseres Planes zerstreut, und oft sprudeln sie an einer Stelle innerhalb der Wiese selbst hervor und mit einer gewissen Schnelligkeit über die Scholle dahinfließend, bewahren sie den Boden vor Frost und Erstarrung. Ihr Wasser führt in reichlicher Masse befruchtende Stoffe mit sich, die in ganz merkwürdiger Weise und ohne Unterbrechung das Wachsthum des Grases befördern, während das Wasser zugleich noch eine Schichte des kostbaren Stoffes zurücklässt, an dem es so reich ist.“ Es muss hier noch rühmend hervorgehoben werden, dass die Eigenthümer nichts unterlassen, um der Natur mit der Kunst entgegenzukommen und durch ein regelrechtes Canalisirungssystem die Segnungen dieses Geschenkes des Himmels zu vervielfachen. Was mich in dieser Beziehung im hohen Grade interessirte, das war die mir gemachte Mittheilung, dass es Benedictiner aus Nursia waren, welche im dreizehnten Jahrhunderte die künstliche Bewässerung des Bodens, so wie dieselbe in ihrer Heimat in Uebung war und durch lange Erfahrung als ausgezeichnet sich bewährt hatte, auch in der fernen Lombardei mit dem besten Erfolge eingeführt haben. Wer irgendwie mit den landwirtschaftlichen und klimatischen Verhältnissen des Südens bekannt und im Stande ist, die Wohlthaten zu berechnen, die ein gutes Bewässerungssystem einem Lande bringt, welches oft fünf bis sechs Monate umsonst nach einem erquickenden Regen lechzt, der wird auch unschwer die Grösse des Verdienstes ermessen können, das diesen Mönchen gebührt. So trugen diese Söhne Nursia's nicht wenig bei, den alten Ruhm des Ordens, den schon der Stifter desselben, ihr berühmter Mitbürger, gegründet, zu erhalten und zu vermehren, den Ruhm nämlich, auf den die bereits erwähnte landwirtschaftliche Zeitung mit den Worten hinweist; „Man dankt es dem praktischen

Blicke und dem anregenden Beispiele der Benedictiner, dass der Landbau zu neuer Blüthe gelangte, so dass ein alter Schriftsteller bemerkt, wo man immer ein schön angebautes Feld treffe, da könne man auch mit vollem Grunde auf die Nachbarschaft irgend eines Klosters schliessen.“

Eine andere merkwürdige, bereits in früheren Jahrhunderten schon von Dichtern, Geschichtschreibern, Naturforschern und Rechtsgelehrten besprochene Erscheinung bietet der Torbidone, einer der vier kleinen Flüsse, welche den Plan von Nursia durchschneiden. Alle früheren Berichte stimmen nämlich darin überein, dass dieser Fluss, der aus einer Menge von Quellen in einer Wiese am Fusse des Vallaccone entspringt, dann seinen Lauf nach Südosten nehmend, etwa eine Meile von seinem Ursprunge in die Freddaria sich ergiesst, genau sieben Jahre fliesse, und dann eben so genau sieben Jahre ausbleibe, um nach Ablauf dieser Frist seinen Lauf von Neuem zu beginnen. „So pflegt der Fluss schon seit tausend Jahren während je sieben Jahren zu fließen und je sieben Jahre sich zu verbergen,“ bemerkt der Jurist Ripa <sup>1)</sup> in seiner Abhandlung von den Flüssen, da wo er die aus dieser eigenthümlichen Erscheinung sich ergebenden Rechtsfragen bespricht. Damit stimmt das Wort des Dichters Uberti überein, das in der Uebersetzung lautet :

Bei Nursia sah einen Bach ich fließen  
Der sieben Jahre in der Erde Schooss sich birgt,  
Um sieben dann oben sich zu ergiessen.

Eigenthümlich ist die Wahrnehmung, die man gemacht haben will, dass Nursia an Getreide Ueberfluss

---

<sup>1)</sup> Fr. Ripa, comment. in Jus civ. Lib de flum. „Quod si flumen solitum sit reverti, non dicitur mutatus alveus : exemplum in flumine defluente per territorium Nursiae, Turbido nuncupato, quod a mille annis solet septennio fluere et septennio se abscondere.

habe, so lange der Torbidone trocken bleibt, dass aber die Ernte kärglich ausfalle, wenn derselbe dahinfließt. Bemerkenswert ist auch der Umstand, dass das Wiederscheinen des Wassers Monate, ja bisweilen mehr denn ein Jahr vorher durch ein dumpfes, weithin hörbares Getöse der verschiedenen Quellen sich ankündigt, die sich auf dem zwischen der Stadt und Serravalle gelegenen Wiesengrunde befinden. Seit zwei Jahrhunderten kommt und verschwindet das Wasser nicht mehr in bestimmten Zwischenräumen; nicht selten trat es sogleich wieder zurück, nachdem es sich kaum auf der Oberfläche gezeigt hatte. Eine aus dem Jahre 1587 stammende Beschreibung Nursia's fügt bei: „Es ist wahrhaft etwas ganz wunderbares; an einem der benachbarten Berge, in der Richtung von Aquila, entspringt ein anderer ähnlicher Fluss, der stille steht, wenn der Torbidone fließt, und fließt, wenn der Torbidone stille steht.“

Von den Gelehrten der neuern Zeit, die zu wiederholten Malen die Erklärung der räthselhaften Erscheinung versucht haben, wird die Intermittenz als unbestreitbare Thatsache angenommen, die Regelmässigkeit derselben aber, das ist das „Septennat,“ in das Reich der Fabeln verwiesen.

So verschieden auch die Erklärungsversuche sein mögen, so scheinen sie sich doch alle in dem Punkte zu einigen, dass die furchtbaren Erdbeben, von denen Nursia heimgesucht zu werden pflegt und von denen es mehr denn einmal fast bis auf den Grund zerstört worden, mit dem merkwürdigen Phänomen im Zusammenhang stehen. Unter diesen Erdbeben haben drei in der Geschichte Nursia's ein besonders trauriges Andenken und entsetzliche Spuren der Verwüstung zurückgelassen. Das erste, welches die ganze Stadt in einen Trümmerhaufen verwandelte, reicht in die graue Vorzeit hinauf und wird von den Chronisten in das Jahr 3866

nach Erschaffung der Welt verlegt. Das zweite fand im Jahre 1328, anfangs December, während der Nacht statt, wesshalb der Verlust an Menschenleben um so grösser war; die zusammenstürzenden Häuser, Paläste, Kirchen und Thürme begruben über 5000 Personen unter ihren Trümmern. Ein grosser Theil derjenigen, welche die furchtbare Katastrophe am Leben gelassen hatte, pilgerte barfuss zum Grabe der heil. Apostel nach Rom, um vom Himmel Gnade und Barmherzigkeit zu erflehen. Ueber das dritte, welches am 14. Jänner 1703 wie ein vernichtendes Strafgericht über die unglückliche Stadt hereinbrach, berichtet uns eine Chronik, wie bereits Monate lang vorher kleinere Stösse erfolgt und die Gemüther in steter Angst und Aufregung gehalten und wie dann nach diesen Vorboten der Hauptstoss selbst eintrat, „grauenvoll und entsetzlich, gefolgt von andern, die nicht weniger furchtbar, begleitet von Donner und Blitz, von Regen und dichter Finsternis, von Pech- und Schwefelgestank und fortwährendem Schwanken des Bodens,“ und wie das Erdbeben nicht zufrieden damit, ganz Nursia in einen Schutthaufen verwandelt zu haben, alles was sich auf der Oberfläche befand in die klaffenden Schlünde hinabzuziehen drohte. „Bald sah man,“ so fährt der Bericht weiter, „die Häuser in die Höhe gehoben, bald wieder in die Tiefe geschleudert, bald nach dieser, bald nach jener Seite geschaukelt. Dazu kam das laute Krachen der zusammenstürzenden Mauern und Balken, unheimliches unterirdisches Donnern und Tosen und zu allemdem das Nothgeschrei und der Weheruf der hilfelos umherirrenden Einwohner. Die Kinder rufen den Eltern, die Eltern den Kindern, die Gattinnen den Gatten, die Gatten den Gattinnen, die Schwestern den Brüdern, die Brüder den Schwestern; doch Niemand ist, der Hilfe bringen könnte. Aller hat sich ein unbeschreiblicher Schrecken bemächtigt, der sich mit der hereinbrechenden Nacht und dem be-

ständigen Schwanken des Bodens zu wilder Verzweiflung steigert. Mittlerweile haben die gewaltigen und immer von Neuem sich wiederholenden Stösse auch die festeste Mauer zum Sturze gebracht, und die eben noch blühende und stolze Stadt bietet das Bild eines wüsten Trümmerfeldes dar.“ Das letzte Erdbeben, welches Nursia in neuerer Zeit heimgesucht und mehr denn hundert Menschen unter den Trümmern der eingestürzten Häuser begraben, fand den 22. August 1859 statt. Die Spuren der Verwüstung, welche dasselbe zurückliess, sind jetzt noch nicht verwischt, geschweige denn vergessen. Der berühmte P. Secchi, der damals von der päpstlichen Regierung entsandt wurde, um an Ort und Stelle die Frage zu studieren, wie Nursia gegen die Gefahr, von welcher es durch die Erdbeben fortwährend bedroht ist, einigermassen sicherzustellen wäre, rieth die Anlegung artesischer Brunnen an, ein Rath, der übrigens nicht zur Ausführung gekommen. Dass die Gefahr noch keineswegs beseitigt, dafür sprechen die drei Erdbeben, welche während meines dortigen Aufenthaltes stattfanden, wenn dieselben auch schwach und von keinem Schaden begleitet waren. Eine andere Sicherheitsmassregel, die damals getroffen und der sofort Folge gegeben wurde, bestand darin, dass in Bezug auf die neu zu bauenden Häuser eine bestimmte Höhe nicht überschritten werden durfte.

Nachdem wir Nursia von seiner Aussenseite kennen gelernt, lasst uns nunmehr einen Blick auf das Bild werfen, welches sein Inneres, d. i. seine Geschichte, seine Cultur, seine Industrie und der Charakter seiner Einwohner uns darbietet.

Wie einst im hohen Alterthume einzelne Familien, so suchten auch ganze Städte ihren Ursprung auf irgend einen berühmten Namen der grauen Vorzeit zurückzuführen. Ich war nicht wenig überrascht, bei einem Besuche in Atina, im alten Latium, aus dem Munde der

dortigen Bevölkerung zu vernehmen, dass ihre Stadt von Noe erbaut sei! Ich hütete mich wohl, ihre Annahme zur Zielscheibe meines Spottes zu machen. Ich hatte die derbe Lection, die ich einst mit zwei Studien-genossen in der berühmten „hohlen Gasse“ erhalten, noch nicht vergessen. Als wir nämlich der Frau, die uns alldort bat, unsere Namen in ein Fremdenbuch einzutragen, fast herausfordernd uns zu bemerken erlaubten, sie solle uns zuerst beweisen, dass es einen Tell und einen Gessler gegeben, da überschüttete uns dieselbe mit einer solchen Flut von Schmähungen, dass wir es für angezeigt fanden, unser Heil in der Flucht zu suchen.

Nursia soll, wie einige seiner Chronisten berichten, anderthalb tausend Jahre vor Christi Geburt gegründet worden sein und zwar von Oenotrius, dem nach Italien ausgewanderten Könige Arcadiens; andere bewegen sich in ihren Angaben innerhalb engerer Grenzen. Alle stimmen indes darin überein, dass die Gründung Nursia's in die älteste Zeit zurückgeht, eine Annahme, welche in der auf dem Wappenschilder der Stadt von jeher beigefügten Inschrift: „Vetusta Nursia“ ihre Bestätigung findet. Auch Gregor der Grosse legt der Stadt das gleiche ehrende Epitheton bei. Was die Verfassung betrifft, so stand Nursia durch eine lange Reihe von Jahrhunderten unter „Königen.“ Als aber die neue Herrscherin an der Tiber ihre Fangarme immer weiter auszustrecken und die Nachbarstaaten an sich zu ziehen begann, ward es in ein römisches Municipium verwandelt. Als solches blieb Nursia in dem Vollbesitze aller mit diesem Titel verbundenen Vorrechte und in den besten Beziehungen mit Rom, bis auf die Wirren des Bundesgenossen-Krieges, in welchem es gegen Rom Stellung nahm. Dazu kam noch, dass der als Feldherr und Staatsmann gleich tüchtige Führer der Partei des Volkes und der Freiheit, Sertorius, ein geborener

Nursiner war. Dies alles bewirkte, dass Nursia nicht bloss eines Theiles seines Gebietes, sondern auch seiner Freiheiten und Vorrechte beraubt, und unter einen Praefecten gestellt wurde. Dadurch nicht entmuthigt, ergriff es beim Ausbruche des Bürgerkrieges auf's neue die Partei der Freiheit und die Geschichte sagt uns, wie sich seine Söhne bei Mutina gegen Octavian mit wahrem Löwenmuth geschlagen. Den sieben Helden, die sich in dieser Entscheidungsschlacht vor allen andern hervorgethan und, nachdem sie wahre Wunder der Tapferkeit vollbracht, auf der Wahlstatt geblieben, errichteten die Kampfgenossen an Ort und Stelle ein Grabmal mit einem Gedenkstein, in den sie die „sieben Gesichter“ der Gefallenen einhauen und die Inschrift setzen liessen: „Das sind die sieben Nursiner, oder die sieben Gesichter der Nursiner, die für die Freiheit tapfer kämpfend gefallen.“ Auf diese Inschrift stützt sich Sueton wenn er berichtet, wie Octavian sich durch die herausfordernde Haltung der Nursiner verletzt fühlte und ihnen eine Geldcontribution auferlegte, die sie nicht bezahlen konnten, weshalb sie aus ihrer Stadt vertrieben worden. „Nursinos grandi pecunia et quam pendere nequirent multatos, extorres egii oppido quod Mutinensi acie interemptorum civium tumultu publice extracto adscripserant, pro libertate eos occubuisse.“ (Octav. 12.) Nachdem aber Augustus alle seine Feinde niedergeworfen und die Alleinherrschaft sich gesichert hatte, da gab er auch den Nursinern, wie den Bewohnern der übrigen Städte Italiens, die gegen ihn die Waffen getragen hatten, die Freiheiten, Vorrechte und Güter zurück, deren sie verlustig erklärt worden und die abgelegene, stille Bergstadt erfreute sich der früheren Ruhe und damit zugleich auch einer allseitigen Blüte, der alsbald dadurch ein fester Halt und eine höhere Weihe sollte gegeben werden, dass auch Nursia des heilsamen Einflusses und der Segnungen des Christen-

thums theilhaftig wurde. Der Glaubensbote, welcher um die Mitte des dritten Jahrhunderts über dieses stille Hochthal „die Sonne der Gerechtigkeit“ und das Licht des Evangeliums aufgehen liess, war der heil. Felician, Bischof von Foligno, dessen Worte hier auf ein gutes Erdreich fielen. Nach nicht gar langer Zeit bekannte sich der grösste Theil der Bevölkerung zur Lehre des Gekreuzigten. Die Aufrichtigkeit und der Eifer des Glaubens ward dadurch besiegelt, dass man den wegen seines Alters in hoher Ehre gehaltenen Tempel der Schicksalsgöttin — bei den Etruskern Nortia geheissen, wovon der Name Nursia abgeleitet wird <sup>1)</sup> — in eine christliche Kirche umwandelte und der Mutter Gottes weihte. Der Titel „S. Maria argentea,“ das ist die „silberne,“ den diese Kirche bis auf den heutigen Tag führt, stammt, wie allgemein angenommen, von der silbernen Statue der früher dort hochverehrten Fortuna. Nachdem Felician das Christenthum fest gegründet sah, begab er sich auf seinen Bischofsitz zurück. Kaum war er an Tugenden und Verdiensten reich in die Freude des Herrn eingegangen, als ihm schon sein Jünger Pisentius, dem die Leitung der jungen Gemeinde anvertraut worden, in der Nähe der jetzigen Porta Valledonna, ein kleines Kirchlein erbaute. Durch ein Erdbeben zerstört, wurde es vom Abte Anian Ciucci im Jahre 1354 in Form einer „aedicula“ neu erbaut. Der ganz gut erhaltene, niedliche und in mancher Beziehung merkwürdige Bau, ganz von Travertin, kaum die Höhe von 6 Meter übersteigend, und nicht volle 3 Meter breit, trägt am Fusse des reich mit Laubwerk und symbolischen Figuren gezierten Hauptbogens das Datum 1354

---

<sup>1)</sup> Volsiniis quoque clavos, indices numeri annorum, fixos in templo Nortiae, Etruscae Deae, compareri diligens talium monumentorum auctor Cincius affirmat. Liv. VII, 3. Nortia quam Nemesia vocitant, Fortuna latine dicitur; hinc nomen Nursia nacta suum est. Georg. Ferrar.

und den Gruss des Engels an Maria. Auf den an den inneren Wänden angebrachten, von der Zeit hart mitgenommenen Fresken erkennt man noch, aber nicht ohne einige Mühe, die Madonna mit dem Kinde auf dem Schosse, und St. Scholastica und St. Felician.

Viele Gründe sprechen dafür und gewichtige Gewährsmänner theilen die Ansicht, dass Nursia schon zur Zeit Felician's zum Bischofsitze erhoben worden. Als feststehende Thatsache ist anzunehmen, dass die Stadt gegen Ende des fünften Jahrhunderts ihren eigenen Bischof gehabt hat. Es ergibt sich diess aus einer Unterschrift in den Acten des II. römischen Concils: „Stephanus Nursiensis episcopus“ und aus einer gleichen Unterschrift des sechsten allgemeinen Concils von Constantinopel: „Joannes exiguus Episcopus Nursinae Ecclesiae.“ Auf die Thatsache, dass Nursia schon in früherer Zeit ein Bischofsitz gewesen, weist auch die gleich näher zu besprechende Bulle Pius VII. mit den Worten hin: „Ad hanc erigendam seu potius restituendam sedem episcopalem.“ Nach den einheimischen Chroniken hörte Nursia am Ende des achten Jahrhunderts auf, ein eigenes Bisthum zu bilden, und wurde, nachdem es von den Longobarden fast ganz zerstört und in Folge hievon stark entvölkert worden, dem Sprengel von Spoleto einverleibt.

In der eben erwähnten Errichtungs- oder besser gesagt Wiederherstellungsbulle Pius VII., um deren Zustandekommen der Cardinal Quarantotti, ein geborner Nursiner, sich besonders verdient gemacht, wird zunächst auf die Beschwerden und Gefahren hingewiesen, mit denen die Reise nach Spoleto verbunden, und sodann wird dargethan, wie in Folge der mangelhaften Verbindung mit dem Oberhirten und der nur höchst selten stattfindenden bischöflichen Visitation die Kirche von Nursia und der vielen dazu gehörigen Ortschaften in einem sehr traurigen Zustande sich befinde. Nachdem

ferner des in das höchste Alterthum zurückgehenden Ursprunges der Stadt und der berühmten Männer Erwähnung gethan, die sie hervorgebracht hat — viros tum litteris armisque, tum pietate ac religione morumque sanctitate praeclaros — wird dann noch ein Grund hervorgehoben, der für den Benedictiner ein besonderes Interesse hat, weshalb wir die Stelle in Uebersetzung hier folgen lassen: „Abgesehen von den erwähnten Gründen des Nutzens und der Nothwendigkeit fühlen wir uns zur Errichtung, oder besser gesagt, zur Wiederherstellung des Bisthumes auch durch den Gedanken bewogen, dass Nursia der Welt einen so grossen Heiligen geschenkt hat. Wenn diese Zierde jener Stadt seitens des apostolischen Stuhles schon im allgemeinen alle Berücksichtigung verdiente, so musste sie uns noch insbesondere theuer sein und am Herzen liegen, uns, die wir von früher Jugend auf der Familie des heil. Benedictus angehört haben und die wir von besonderer Andacht und Verehrung gegen jenen heiligen Ordensstifter durchdrungen sind. Desswegen gereicht es uns zu besonderer Genugthuung, durch die Auszeichnung, die wir jener Stadt verleihen, welche sich die Heimat des heil. Benedict zu sein rühmt, zugleich auch sein Andenken zu ehren und vor aller Welt von unserer Liebe und Hingebung zu ihm Zeugnis abzulegen.“ Als Kathedrale des neuen Bischofes wurde die Mutterkirche St. Maria argentea bestimmt; als Wohnung wurde ihm das auf dem Hauptplatze der Stadt gelegene Benedictinerkloster angewiesen, welches nur noch von zwei Cölestinern bewohnt war.

Nach dieser Abschweifung über die kirchlichen Verhältnisse kehren wir zur politischen Geschichte Nursia's zurück. Zum Theil schon die Verlegung des Hauptsitzes des römischen Weltreiches, ganz besonders jedoch die später von allen Seiten das Reich bedrohenden Barbaren und die dadurch herbeigeführte Lockerung

des Reichsverbandes, die Auflösung der alten Gesellschaft und der bestehenden Ordnung der Dinge, dies alles hatte, wie für so viele andere Städte der Halbinsel, so auch für Nursia die Folge, dass sich die vom Staatsoberhaupte eingesetzten Verwalter nach und nach unabhängig machten und schliesslich unter dem Titel von Herren oder Grafen zu absoluten Gebietern des ihrer Leitung anvertrauten Territoriums aufwarfen. Es würde zu weit führen, auf die verschiedenen Schicksale der Stadt in den folgenden Jahrhunderten näher einzugehen und auseinanderzusetzen, wie die Longobarden und Saracenen dieselbe mit Feuer und Schwert wüstet und wie die ersteren das freiheitsliebende Volk an dem zartesten Punkte dadurch tief verletzt haben, dass sie dasselbe der Botmässigkeit des Castaldo von Ponte unterstellten, einer ganz unbedeutenden und zudem noch bis dahin von Nursia abhängigen Ortschaft. Aus allen diesen Feuerproben ging die lebenszähe Stadt geläutert und gestählt hervor.

Dem Beispiele anderer Städte folgend und die günstige Gelegenheit benützend, welche die durch die Kämpfe der Ghibellinen und Guelfen hervorgerufene allgemeine Verwirrung darbot, pflanzte Nursia um die Mitte des zwölften Jahrhunderts das Banner der Freiheit auf und vertrieb seine Herrscher. Nach der Verfassung, welche sich der neue Freistaat gab, bildete die Gesammtheit der Familienhäupter die Cerna, eine Art „Landsgemeinde,“ welche des Monats einmal durch den Herold zu einer Versammlung zusammenberufen wurde, um sich über die öffentlichen Angelegenheiten und Interessen zu berathen. Da die Einberufung der „Landsgemeinde“ mit zu viel Schwierigkeiten verbunden war, trat bald an die Stelle derselben ein Ausschuss von 250 Männern, die auf Lebensdauer gewählt wurden. Die höchste Würde bekleideten die sechs Consuln, drei für die Stadt, drei für das „Land“, denen

die Leitung der laufenden Geschäfte oblag und auch ein bestimmtes Mass von Strafgewalt zustand. Laut einer ganz eigenthümlichen Bestimmung der Statuten <sup>1)</sup> war es denselben verboten, den Bart zu tragen. Noch interessanter, als die gesetzliche Bestimmung, ist die Begründung derselben. Es sollte dadurch ausgedrückt werden, dass, wie der Wortlaut besagt, „die Consuln sich aller persönlichen Interessen entschlagen, und alle ihre Aufmerksamkeit und Sorge auf das Gedeihen des allgemeinen Besten hinzuwenden hätten.“ Ebenso war ihnen nicht gestattet, welcher Sterbe- oder Unglücksfall immer in ihrer Familie vorkommen mochte, Trauerkleider oder andere Abzeichen der Trauer zu tragen, weil die Liebe zum Freistaate jede andere Gefühls- und Gesinnungsäusserung überwiegen müsse. Dieselben durften nie ausgehen, ohne die goldene Halskette und das bis auf die Füße herabwallende schwarze Amtskleid zu tragen. Ihnen zur Seite ging stets eine Anzahl von Lakaien und Trompetern in purpurrother, von grünen Streifen durchzogener, Livree. Um das Jahr 1250 wurde, weil die Consuln der immer mehr sich häufenden Arbeit nicht mehr gewachsen waren, das Amt eines Podestà eingesetzt, das aber von keinem Einheimischen, sondern nur von einem Fremden bekleidet werden durfte, der irgend einer befreundeten und freien Stadt angehörte. Nach einer ähnlichen Bestimmung des Gesetzes mussten auch die Notare des Capitano Generale, der im Verlaufe dem Podestà zu besserer Verwaltung der Rechtspflege beigegeben worden, von aussen, das ist von einem mindestens dreissig Miglien entfernten

---

<sup>1)</sup> Gewöhnlich „riformanze“ geheissen, da die Anfangsworte derselben immer so lauten: „Statuimo, ordinamo et reformamo.“ Diese Riformanzen reichen bis in's Jahr 1200 zurück, und es sind dieselben, unserer Darstellung nach, den wörtlichen Auszügen in „Memorie Storiche di Norcia“ von Patrizi-Forti, der uns bei der ganzen Arbeit als Führer diente, zu Grunde gelegt.

Orte hergenommen worden. Weil der Hunger zu jeder Zeit und überall ein schlimmer Rathgeber und einer der Hauptfactoren bei Störungen der öffentlichen Ordnung und Sicherheit ist, wurde von der Cerna jeden Mai für das kommende Jahr ein Rath von zehn „Vorrathsmännern“ (abbondanzieri) eingesetzt, der sich wöchentlich einmal versammelte und dem es oblag, für Vorrath von Lebensmitteln zu sorgen, Kauf und Verkauf derselben zu regeln und den Preis zu bestimmen. Ausserdem ward jedem Familienhaupte ein bestimmter Theil von den Ländereien und „Alpen,“ die Gemeinbesitz der Stadt waren, zu freier Benutzung angewiesen. Es lässt sich nicht in Abrede stellen, dass aus der ganzen Einrichtung des Haushaltes des kleinen Freistaates der Geist weiser Einsicht, kluger Berechnung und langer Erfahrung spricht, dem das unverkennbare Gepräge eines gewissen schlichten Sinnes und patriarchalischer Lebensweise, wie sie den Gebirgsvölkern eigen, noch einen besonderen Reiz gibt. In dieser letzteren Beziehung sind vor allem die Gesetze hervorzuheben, die im Jahre 1535 erlassen wurden, um dem Ueberhandnehmen des Luxus zu steuern. Es erinnern uns dieselben sofort an die berühmten „leges sumptuariae,“ mit denen die Censoren des alten Rom der Putz- und Prunksucht, dem Tafel- und Kleiderluxus zu Leibe rückten, zu einer Zeit wo die „virtus romana“ noch „kein leerer Wahn,“ und wo das Wort des Mucius Scaevola noch nicht vergessen war: „Et facere et pati fortia, Romanum est.“ So war es zum Beispiel nach den erwähnten Gesetzen dem Bräutigam verboten, der Braut eine Gamurra (Frauenkleid alter:hüml:ichen Schnittes) von Brocat, Sammt, Seide oder Damast zu schenken. Anderthalb Ellen der genannten Stoffe waren indes für Aermel und Fransen der Gamurra gestattet. Auch andere Geschenke durfte weder er noch jemand anderer derselben überreichen, ausser einen Ring, ein Paar Schuhriemen,

Pantoffeln und zwei kleine Confectschachteln; ferner zwei Gürtel, wovon der eine den Wert von fünf Florin nicht übersteigen durfte, während in Bezug auf den andern keinerlei Einschränkung bestand. Die Braut durfte dem Bräutigam ein Nastuch und ein Hemd ohne Goldstickerei und den Verwandten desselben ein Nastuch als Geschenk darbringen. Für den Kopfputz der Braut war als Maximum der Wert von 10 Florin festgesetzt. Zu dem Hochzeitsmahle durften nur die Verwandten bis zum vierten Grade eingeladen werden und man durfte dasselbe nicht vor Samstag abends beginnen und nicht über den Abend des folgenden Sonntags hinausziehen. Von allen diesen und ähnlichen Einschränkungen waren die Ritter und Grafen, sowie auch die Doctoren ausgenommen, denen allen gestattet war, „nach Belieben zu handeln in omnibus et per omnia.“ Für alle andern war auf Uebertretung des Gesetzes von der Cerna eine Busse von 50 Pfund Geld festgesetzt und von dem heiligen Stuhle, unter dessen Oberherrlichkeit, mit Beibehaltung seiner freien Institutionen, Nursia schon um das Jahr 1378 freiwillig sich begeben hatte, wurde noch die Excommunication latae sententiae beigefügt, welche aber bald wieder aufgehoben wurde. Was die Annahme von Geschenken betrifft, so bestanden auch für die höchsten Staatsbeamten die schärfsten Bestimmungen. So musste zum Beispiel der päpstliche Regierungsstatthalter Rutiloni laut Verordnung Pius V. (27. Januar 1569) bei seinem Amtsantritte schwören, kein Geschenk anzunehmen ausser „esculenta et poculenta,“ und zwar nur soviel, als man in drei Tagen essen und trinken kann. Noch besonderer Erwähnung verdienen die Strafgesetze, welche 1508 gegen die Flucher und Gotteslästerer erlassen worden, mochten dieselben Einheimische oder Fremde sein. Wer Christum oder die göttliche Mutter gelästert, verfiel in eine Busse von vier Gold-Ducaten; wer die Apostel oder

irgend einen andern Heiligen ungebührend im Munde geführt, zahlte einen Ducaten. Es könnte auffallen, dass hier des grossen „Schutzpatrones und Mitbürgers,“ wie die Nursiner mit Stolz den heil. Benedict zu nennen pflegen, nicht besonders erwähnt wird. Dies hat seinen Grund darin, dass es auch heutzutage noch, wie mir an Ort und Stelle versichert wurde, etwas ganz Unerhörtes ist, dass der Name des heil. Benedictus von einem Nursiner ungebührend im Munde geführt wird. Wie gegen die Gotteslästerer, so wurde auch gegen Theilnehmer an verbotenen Spielen energisch eingeschritten; ganz besonders jedoch waren es die Händelstifter, Raufbolde und Ruhestörer, gegen die man mit unerbittlicher Strenge vorging, und dies aus guten Gründen. Ganz an der Neige des Mittelalters fängt nämlich für Nursia eine Zeit an, deren Geschichte schwarze und blutbesudelte Blätter aufweist. Blutige Raufhändel, Strassenaufläufe und Mord schienen an der Tagesordnung zu sein. Die Gemüther waren bis zum äussersten erhitzt, die Ansichten getheilt, die Parteiliebe entfesselt, indem die einen mit allem Ungestüm den Sturz, die andern die Beibehaltung der republikanischen Verfassungsform verlangten oder zu erretzen drohten. Es fehlte nicht an Ausschreitungen der ärgsten Art. Im Jahre 1499 überrumpelte eine liederliche Rotte zur Nachtzeit zuerst das dem heil. Antonius geweihte Kloster der Benedictinerinnen, dann mehrere Privathäuser, überall Spuren ihres wüsten Treibens zurücklassend. Ein Schrei der Entrüstung ging durch die ganze Stadt, und mit aller Bereitwilligkeit wurde von der Cerna den Consuln unumschränkte Gewalt gegeben, „zu hängen, zu köpfen, zu verbrennen, zu strafen!“ Dass aber trotzdem die Cravalle nicht aufhörten, beweist uns ein Erlass des Statthalters vom Jahre 1508, nach welchem es allen und jedem, welchem Stande immer einer angehören mochte, verboten war,

sei es während des Tages, oder sei es während der Nacht, Waffen zu tragen, und zwar unter Androhung von zwei Gold-Ducaten und drei „Trachten Prügel“ für diejenigen, welche während des Tages das Gesetz übertreten; wer des Nachts mit einer Waffe in der Hand ertappt wurde, den traf das doppelte Mass der Strafe. Ja das blossе Ausgehen Abends nach der „Betglocke“ ohne Licht war mit einer Strafe von zwei Pfund Geld belegt. All' diesen Gesetzen sollte dadurch noch Nachdruck gegeben werden, dass von Rom ein eigener Commissär entsandt und ihm eine Abtheilung Soldaten beigegeben wurde, um die Ordnung wieder herzustellen. Ja 1521 erliess die Cerna die bedenkliche und von einer gewissen Verzweiflung zeugende Massregel, nach welcher ein jeder, der sich einer Vergewaltigung (vendetta) schuldig gemacht, oder der im Begriffe stand, sich einer solchen schuldig zu machen, factisch für vogelfrei erklärt war, da man demjenigen, der ihn tödtete, Straflosigkeit zusicherte. Doch nichts vermochte die entfesselten Elemente einzudämmen und dem Blutvergiessen Einhalt zu thun. Den 6. Juli 1523 wurde einer der ersten Würdenträger durch den Dolch eines Meuchlers niedergestossen, als derselbe eben zur Controlle der öffentlichen Ordnung bei einbrechender Nacht die Runde durch die Stadt machte. Noch schlimmer gestaltete sich die Sache, als im Jahre 1528 bei hellem Tage eine zügellose Bande Aufwiegler und Krakeeler frech in den Regierungspalast eindrang, auf die anwesenden Consuln losstürzte und drei derselben mit Keulen todschlug. Mit dieser blutigen Frevelthat hatte die Schreckensherrschaft in Nursia ihren Höhepunkt und glücklicher Weise bald auch ihr Ende erreicht. Nach und nach legte sich der Sturm der Leidenschaften, und es kehrte Friede und Ruhe in die Stadt zurück, Dank vorzüglich den „Friedensstiftern“ (pacieri), einem seit langer Zeit ganz in Vergessenheit gerathenen Institute,

welches durch einen Beschluss der Cerna vom Jahre 1535 auf's Neue und mit bestem Erfolge seine segensreiche Thätigkeit begann. Zur Sicherung des mit so schweren Opfern erkaufte Friedens, zur Freude der Gutgesinnten, zum Schrecken der Feinde der Ordnung, wurde 1554 auf dem Hauptplatze ein kleines Castell, die bereits erwähnte Castellina, erbaut. Wie ein heiteres Nachspiel zu den erzählten tragischen Szenen und düsteren Bildern erfolgte im Jahre 1570 eine kleine Revolution unschuldiger und ganz eigener Art, die indes ganz Nursia ausser Rand und Band brachte. Die Stadtuhr versah ihren Dienst so schlecht, dass Niemand mehr wusste, woran er war und eine allgemeine Verwirrung herrschte. Darüber lautes Murren und Klagen, Auflehnung und Bewegung in allen Kreisen der Gesellschaft und endlich ein allgemeiner Petitionssturm gegen einen gewissen Gaspare, dem die Sorge für die Uhr anvertraut; ein Sturm indes, der nicht mit blanker Waffe, sondern mit folgenden harmlosen Versen ausgeführt wurde:

Die Uhr, anstatt die Stunden uns zu schlagen,  
Thut oft ein kleines Schläfchen, und sie bleibet stumm;  
Von allen Seiten hört man dies nur sagen:  
Durch den, der lenkt die Uhr, geht alles schief und krumm.  
D'rum, um ein Ziel zu setzen diesen Klagen,  
Schlag' unser Gaspar uns die Stunden immer;  
Wenn nicht, dann bleib' er auf dem Posten nimmer.

Weilen aber der gute Gaspare fortfuhr, die Stunden nicht zu schlagen, schlug die Stunde gar bald ihm und er blieb auf dem Posten nimmer; ein anderer trat an seine Stelle, der seiner Pflicht besser nachkam und das öffentliche und Privatleben der betriebsamen Stadt nahm wieder seinen ruhigen und wohl geregelten Gang.

Die Hauptindustrie Nursia's bildet in neuerer Zeit die Alpen- und Landwirthschaft, ganz vorzüglich die Käsefabrication. Auch die Wollen-Industrie ist

immer noch von einiger Bedeutung, obgleich sie keinen Vergleich mit derjenigen der früheren Zeiten aushält. Soll ja doch Nursia, als es nach seiner Rebellion von Rom eine Colonie erhielt und seinen alten Namen verlor, vorübergehend „Wollenstadt“ (colonia A. lanorum, d. i. agri, nach anderen artis lanorum) genannt worden sein. Nach den Chronisten bestanden dort um die Mitte des 13. Jahrhunderts so viele Tuchfabriken, dass sieben grosse Färbereien und eben so viele Walken und 250 Rahmen kaum zu genügen vermochten. Die Waare von Nursia war auf den grossen Märkten von Farva, Velletri und Foggia sehr gesucht. Zu welcher Blüthe und Berühmtheit dieser Industrie- und Handelszweig gegen Ende des 16. Jahrhunderts gelangt war, ersehen wir aus dem Berichte, den der Regierungsstatthalter Malvasia von dem Besuche erstattete, welchen er 1587 in Nursia gemacht hatte. Das Actenstück ist auch in anderer Beziehung für die Beurtheilung der dortigen Bevölkerung nicht ohne Interesse. „In Nursia,“ so schreibt er im Verlaufe seines Berichtes, „sieht man niemand müssig, sondern man findet all dort eine rastlose Thätigkeit und grosse Industrie, ganz besonders in Verarbeitung der Wolle. Die Zeuge und Tücher, die man hier fabricirt, werden überall hin verschickt. Es nimmt der Transport alljährlich hunderte von Saumthieren in Anspruch und bringt viel Geld in's Land. Es finden sich dort auch Färbereien und Gärbeanstalten, nebst verschiedenen andern Gewerben und Handelszweigen.“ Schon im Jahre 1570 hatte der Aufschwung des Handels und der von allen Seiten stark besuchte Wochenmarkt die Errichtung einer Kaufhalle nothwendig gemacht, die neben der St. Benedictuskirche erbaut wurde. Man brachte in derselben auch die verschiedenen normalen Trockenmasse in Stein gehauen an, um dem Betrüge bestmöglich vorzubeugen. Ich fand dieselben noch an ihrer Stelle und im Gebrauche.

Was die Zahl der Einwohner betrifft, so mag dieselbe zur Zeit der höchsten Blüthe auf 20.000 gestiegen sein. Im Jahre 1540 zählte man 3000, die „mit eigenem Rauche angesessen waren,“ das ist einen eigenen Feuerherd und Familie hatten, was auf eine Bevölkerung von etwa 15.000 schliessen lässt.

Weit entfernt, dass die Ruhe im Innern wieder gestört worden, nachdem man die Vortheile und Segnungen des Friedens nicht bloss vor Augen sah, sondern mitgenoss, reichte vielmehr (1604) eine Anzahl Bürger dem Generalrathe eine Denk- und Bittschrift ein, in der einerseits der unglückliche Zustand auseinandergesetzt war, in den früher die Stadt durch die „fluchwürdige Pest“ des Partehaders versetzt worden, und in der man anderseits die Bitte an den Rath aussprach, alles aufzubieten, um die gegenwärtigen, glücklichen Verhältnisse zu erhalten.

Ueber den lebhaften Verkehr und den grossen Wohlstand Nursia's dieser Zeit liegt uns ein interessanter Bericht vor. Es wird in demselben dargestellt, wie gerade damals die Stadt mit einer Reihe der schönsten Paläste geziert wurde; wie jeglicher Luxusartikel, die kostbarsten Gold- und Silberwaaren nicht ausgeschlossen, in derselben zu haben waren, so dass niemand Grund hatte, die Bewohner der Grossstädte zu beneiden, oder sich zu beklagen, dass ihm keine Gelegenheit geboten sei, von seinem Gelde, das dort in steten Umlauf gesetzt, zur Befriedigung seiner Bedürfnisse Gebrauch machen zu können; denn kaum ist irgend eine Waare angekommen und schon hat sie ihren Käufer gefunden. Zu welchem Umfange die Tuchfabrication angewachsen, deutet uns der Berichterstatter durch den Zusatz an: „Wo du stehst, und wo du gehst, da triffst du Weberinnen und Spinnerinnen an.“ Angesichts dieses grossen, und mehr oder weniger auf alle Schichten der Bevölkerung sich erstreckenden Wohlstandes, darf es uns nicht

Wunder nehmen, dass damit auch die Putz- und Prunksucht ihren Einzug hielt und die Behörden veranlasste, die nachgerade ausser Kraft getretenen Luxusgesetze aus der alten Rüstkammer hervorzunehmen und auf's Neue zur Geltung zu bringen.

Noch im Jahre 1781 befanden sich in Nursia 17 grosse Wollenfabriken. Was das Gedeihen dieses Zweiges der Industrie in so ganz besonderer Weise begünstigte, war der Umstand, dass das Terrain der zur Stadt gehörenden „Alpen“ vorzüglich für Schafzucht geeignet war, von deren einstiger Bedeutung wir uns einen Begriff machen können, wenn wir den schon erwähnten Bericht Malvasia's zur Hand nehmen und lesen, wie zu seiner Zeit einzig nur in Castelluccio 40.000 Schafe weideten.

Dass die Pflege der materiellen Interessen den Sinn für die höheren Ziele und Genüsse nicht erstickte, dass vielmehr auch den Künsten und Wissenschaften alle Aufmerksamkeit geschenkt wurde, das beweist die schon 1604 gestiftete Akademie der „Torbidoni“, deren zahlreiche Mitglieder viele und schöne Proben wissenschaftlicher und literarischer Bildung ablegten. Die vielen ausgezeichneten und mit der Doctorwürde behehrten Rechtsgelehrten zeigen uns ferner, dass auch die ernstesten Wissenschaften hier ihre Pfleger fanden. Auch der tragischen und komischen Muse fehlte es nicht an Freunden und desshalb wurde 1678 zur grössten Freude aller, besonders aber des jüngeren Geschlechtes, ein kleines Theater erbaut. Was die Dichter betrifft, welche dies zweite Arkadien hervorgebracht hat, so gebührt die Palme unstreitig dem Giambattista Lalli (geboren 1572), der unter den italienischen Dichtern seines Jahrhunderts überhaupt einen Ehrenplatz einnimmt. Die Hauptstärke seiner poetischen Ader liegt im komischen Epos und in der Travestie. Seine „Eneide Travestita“, auf die er nicht volle sieben Monate ver-

wendet, wird von Mauri in der Vorrede zu derselben als die beste Leistung dieser Art auf dem Gebiete der italienischen Literatur bezeichnet.<sup>1)</sup> Von dem frivolen und verletzenden Tone, in den Blumauer oft verfällt, weiss Lalli trotz der oft sehr burlesken Färbung sich fern zu halten. Den Kennern und Freunden der italienischen Literatur theilen wir hier als Muster die Eingangsstrophe im Urtexte mit:

Io canto l'arme e'l bravo Capitano  
D'una Troia figliuol, che al Tebro venne;  
E per terra e per mar, con tempo strano  
Fortune del gran diavolo sostenne.  
Gli fe' Giunone più d'un sopra mano;  
Portò i suoi Dei nel sacco, e gli mantenne:  
I suoi fondaro, a rischio de le coste,  
Roma, e fornirla poi di calde arrose.

In der „Moscheide“ oder „Domitian der Fliegen-tödter“ stellt uns der Dichter dar, wie Domitian durch den Stich einer Fliege aus dem Schlafe, als er sich eben einem seligen Traume hingeeben, aufgeweckt wird und dadurch so ergrimmt, dass er sich auf dieselbe losstürzt und sie tödtet. Als die Kunde von dem Morde sich verbreitet, rüstet sich die ganze Fliegenwelt zu einem Rachekriege gegen den Frevler, der dem unabsehbaren, die Wolken verfinsternden Heere der Fliegen und Schnaken, Bremsen und Wespen nicht zu widerstehen vermag und erliegt, nachdem sich auch seine eigenen Unterthanen gegen ihn erhoben.

Das heitere Spiel der komischen Muse ward übrigens von Lalli nur als Nebenbeschäftigung gepflegt; sein Hauptstudium bildete die ernste Jurisprudenz. Von seinem Fleisse und der Ausdehnung seiner Kenntnisse

---

<sup>1)</sup> „L'Eneide Travestita di G. B. Lalli è la più celebrata fra le parodie poetiche che sieno state scritte nella nostra lingua.“ Ed. Palermo 1836. Nicht minder günstig ist das Urtheil des Literatur-Historikers Tiraboschi. (Bd. VIII., 367.)

auf diesem Gebiete zeugen die drei Bände seines (ungedruckten) Werkes: „Viridarium practicabilium materialium in utroque iure ordine alphabetico concinnatum.“ Als Regierungsstatthalter und Podestà hat er sich auf all' den verschiedenen Posten, auf die er berufen wurde, die grösste Hochachtung der Untergebenen erworben.

Wie die Bergbewohner im allgemeinen, worauf schon der alte Hippokrates aufmerksam gemacht, um die Superiorität der Europäer vor den Asiaten zu erklären, so zeichneten sich auch die Nursiner durch ein hohes Mass von Thatkraft und Muth, kriegerischen Sinn und Tapferkeit aus. Es ist aber nicht blosses Voraussetzung, auch nicht die Deutung des Löwen, den die Stadt auf ihrem Wappenschild führt, worauf sich unsere Behauptung stützt, sondern es ist die bestimmte Angabe, dass unter den tapferen Kriegerschaaren, welche an der Seite des Turnus gegen den fremden Eindringling kämpften, die Nursiner besonders erwähnt werden (*quos frigida misit Nursia*) und dass sich die Nursiner in dem Riesenkampfe Roms gegen den alten Erbfeind in rühmlichster Weise hervorgethan und von Livius unter den ersten genannt werden, die um die Adler Scipio's sich scharten, als er es in Rom durchgesetzt hatte, eine Expedition auszurüsten, um den Krieg nach Afrika hinüberzuspielen und den Feind in seinem Herzen zu treffen. In welcher hervorragender Weise die Nursiner sich dabei ausgezeichnet haben, können wir daraus ermessen, dass kühn behauptet wurde, der berühmte Feldherr habe den glänzenden Erfolg seines Unternehmens und die gänzliche Niederwerfung der von Rom so gefürchteten Nebenbuhlerin lediglich nur dem Beistande der „*viri strenuissimi*“ von Nursia zu verdanken gehabt.<sup>1)</sup> Die gepriesene Tapfer-

---

<sup>1)</sup> Scipionem cognomento Africanum, non alias victurum fuisse Africanam, nisi Nursini, viri strenuissimi, magna manu illi praesto fuissent.

keit und der kriegerische Geist des wackeren Bergvolkes fanden ihren beredtesten Ausdruck und so zu sagen ihre Verkörperung in dem als Staatsmann und Feldherrn gleich ausgezeichneten Quintus Sertorius, der in Nursia geboren. Es ist bekannt, wie derselbe durch eine Reihe von Jahren in Spanien der römischen Waffennacht siegreich getrotzt, bis er durch die feile Hand eines Meuchelmörders fiel. Auch der Bezwinger der Juden und der Zerstörer Jerusalems, Vespasian und sein Sohn Titus, stammten aus Nursia, da die Mutter des ersteren, Polla, dort geboren war.

Allein Nursia brachte nicht bloss Männer hervor, deren Hauptruhm darin bestand, als tapfere Soldaten auf dem Schlachtfelde Tod und Verderben verbreitet zu haben, sondern es gab der Welt auch Männer, die als Aerzte einen europäischen Ruf hatten und dazu ausersehen waren, dem leidenden Mitmenschen Linderung zu bringen und viele einem frühzeitigen Tode zu entreissen. Es ist, wie sich ein Mann vom Fache, Herr Professor Fabri darüber äussert, eine in ihrer Art einzig dastehende Thatsache, dass ein so kleines Gebiet wie Nursia und die dazu gehörige Filiale Castelluccio (Preci) der Welt so viele Aerzte und Chirurgen ersten Ranges gegeben hat.<sup>1)</sup> Hiefür nur einige Belege aus der eben erwähnten Quelle. Im 14. Jahrhundert finden wir einen gewissen Scacchi von Preci am Hofe des Allerchristlichsten Königs. Im folgenden Jahrhunderte erwarb sich ein Benedict Reguardato von Norcia grossen Ruhm als Professor in Perugia, sowie als Leibarzt des Herzogs Sforza und Sixtus IV. Auch mehrere andere Päpste hatten Nursiner als Leibärzte. Zum Jahre 1510 bemerkt eine Chronik: „In diesem Jahre starb Maestro Giacomo von Nursia, dem Aesculap zu ver-

---

<sup>1)</sup> „Annotazioni della Litotomia antica e de' Litotomi ed Oculisti Norcini o Preciani.“ 1870.

gleichen.“ Aerzte von Nursia, deren Hauptruhm in der Lithotomie und in der Heilung von Augenkrankheiten bestand, wurden an die Höfe Londons und Wiens berufen; viele derselben zeichneten sich auch als Schriftsteller auf dem Gebiete der medicinischen Literatur aus.

Der Ruhm all' der grossen Männer, die Nursia hervorgebracht, wird von dem Namen desjenigen überstrahlt, auf welchen die Kirche die Worte der Schrift anwendet: „Wie der Morgenstern leuchtet er in der Mitte des Nebels, und wie der Vollmond an seinen Tagen. Und wie eine hellglänzende Sonne, so strahlte er Licht aus im Tempel Gottes.“ Und wenn der Ruhm der übrigen grossen Männer Nursia's in dem Verdienste gipfelt, welches sie sich als geschickte Aerzte um die kranken Mitmenschen erworben, so hat es ihnen auch in dieser Beziehung ohne allen Vergleich derjenige zuvorgethan, auf den wir wiederum die Worte der Schrift angewendet finden: „Er hat sein Volk geheilt und es vor dem Verderben errettet.“ War es doch der heil. Benedict, welcher der entnervten und physisch und geistig ausgelebten römischen Gesellschaft einen neuen Lebensodem eingehaucht und dem dahinsiechenden Körper derselben mittelst der von seinen Söhnen dem Christenthume und der Civilisation gewonnenen Barbaren frisches und gesundes Blut zugeführt hat. Und wenn wir lesen, wie es L. Plotius Gallus von Nursia war, der zuerst in Rom als Lehrer der lateinischen Beredtsamkeit aufgetreten und sich nicht bloss um die schönen Künste, sondern auch um die Erziehung der Jugend verdient gemacht hat <sup>1)</sup>, so war das nur ein Schatten und schwaches Vorbild von all' dem, was in der Folge sein grosser Compatriot durch seinen Orden theils zur Er-

<sup>1)</sup> „L. Plotius Gallus primus Romae latinam rhetoricam docuit.“ „Ad quem cum fieret concursus, quod studiosissimus quisque apud eum exerceretur, dolebam mihi idem non licere,“ sagt Cicero bei Sueton. Rhetor. 2.

ziehung und Bildung nicht bloss der Barbaren, sondern auch der in die Barbarei zurückgesunkenen Culturvölker, theils zur Erhaltung und Verbreitung der von dem Alterthume überkommenen Schätze der classischen Literatur gethan hat.

So tritt alles was Nursia Grosses und Merkwürdiges hat vor Benedictus in den Hintergrund. Selbst der glänzende Feldherrnruhm eines Sertorius muss vor dem Namen desjenigen erbleichen, unter dessen Fahne und Leitung unzählige Schaaren den schwersten Kampf siegreich bestanden, den mächtigsten Feind bezwungen und das Himmelreich sich erobert haben.

Wir haben es aber in dem zweiten Theile unseres Cultur- und Reisebildes nicht mit einer Lobrede sondern nur mit einer kurzen Darstellung der geschichtlichen Erinnerungen und der Denkmäler zu thun, welche sich in Nursia an den Namen unseres heil. Vaters knüpfen, und mit der Verehrung, die ihm dort stets gezollt worden und noch gezollt wird. Doch davon nächstens.

(Fortsetzung im folgenden Hefte.)

